

Veronika
Bicker

OPTIMUM

Purpurnes Wasser

THRILLER

digital

INK

sie sich an den Pfosten nach vorne, bis sie in so flaches Wasser kam, dass sie sich auf den Steg hinaufziehen konnte. Das Holz war nass, kalt und rau unter ihrem Körper, und ein kühler Wind richtete die Härchen an Ricas Körper auf, aber wenigstens konnte sie sich einen Moment lang ausstrecken. Wieder schloss Rica die Augen. Nur kurz ausruhen, bis ihre Puste wieder zurück war. Sie konnte schnell kraulen. Zumindest die letzten ihrer Mitschüler würde sie schon einholen. Irgendwo knarrten und quietschten Holzbohlen. Vielleicht das Bootshaus, das sich ein wenig im aufkommenden Wind bewegte. Sonst war es still. Angenehm still. Keine Vögel, keine Tierlaute, nichts.

Als sie die leisen Schritte auf dem Steg hörte, war es schon zu spät. Rica riss die Augen auf, aber das Einzige, was sie sehen konnte, war eine dunkle Silhouette, die sich vor dem grauen Himmel abhob. Eine Silhouette mit etwas Langem in der Hand.

Ein Baseballschläger?

Im nächsten Moment traf sie der Blitz. Ein stechender Schmerz fuhr durch ihren Kopf, sodass sie glaubte, ihr Schädel müsse brechen. Vor ihren Augen flammte es weiß, dann rot, bevor um sie herum alles schwarz wurde. Eine angenehme, samtige Schwärze, in die Rica sich nur zu gerne hineinsinken ließ.

Schlafen.

Leise Schritte entfernten sich wieder, und irgendwo erklang eine Stimme, danach hörte Rica nichts mehr.

* * *

Eliza war dermaßen mit Frieren beschäftigt, dass sie Ricas Fehlen erst bemerkte, als sie sich wieder anzog. Die ersten ihrer Mitschülerinnen trotteten schon in Richtung des kleinen Cafés, um ihren versprochenen Kaffee abzuholen, doch Eliza blieb stehen und sah sich um.

»Wo ist Rica?«

Frau Gerritsen wurde schlagartig blass, und sie sah sich selbst um. Eliza hatte die Lehrerin noch nie so erschrocken gesehen.

»Sie wollte noch mal zum Steg schwimmen«, sagte sie. »Bist du ihr nicht begegnet?«

Eliza nickte. Sie erinnerte sich, wie erschöpft Rica gewirkt hatte. Warum hatte sie sie nicht dazu überredet, mit ihr zusammen zurückzuschwimmen?

Frau Gerritsen startete aufs Wasser hinaus. Der See lag still da, nirgendwo war noch eine Gestalt zu erkennen. Eliza konnte ihren Gedankengang geradezu sehen. Wenn Rica etwas zugestoßen sein sollte, dann war es Frau Gerritsen, der man die Schuld geben würde.

Nicht ganz zu Unrecht, dachte Eliza. *Immerhin hat sie uns in diesen scheidkalten See gescheucht*. Aber die bitteren Gedanken verfliegen beinahe sofort wieder und machten einer wachsenden Sorge um Rica Platz.

»Ich glaube nicht, dass ihr was passiert ist«, sagte sie, fast mehr, um sich selbst zu beruhigen als Frau Gerritsen. »Sie schwimmt gut. Bestimmt ist ihr nur die Puste ausgegangen, und sie ist auf dem Steg geblieben.«

Frau Gerritsen starrte immer noch aufs Wasser hinaus, in Richtung des Bootshauses. Dann sah sie den übrigen Schülern hinterher, von denen nun einige stehen geblieben waren und fragend über ihre Schultern zurückblickten.

Eliza folgte ihrem Blick, und wieder war ihr klar, was die Lehrerin denken musste. Da waren noch andere Schüler, die sie nicht allein lassen durfte. Nicht, nachdem sie jetzt schon Schwierigkeiten hatte.

»Ich laufe zum Bootshaus!«, sagte Eliza kurz entschlossen. Wenn sie hier noch weiter untätig herum standen, würde sie noch wahnsinnig werden.

»Ich glaube nicht ...«

Doch Eliza band ihren Turnschuh zu und sprintete los, ohne auf irgendwas zu achten, was die Lehrerin noch zu sagen hatte. Sie wurde nicht aufgehalten.

Eliza rannte. Sie war keine schlechte Sportlerin, wenn auch nicht ganz so trainiert wie Rica, aber der Weg um die Bucht herum war weit. Viel weiter, als direkt hinüber zu schwimmen. Außerdem war das Ufer tückisch: teils überwuchert bis zum Wasser, teils loser Kies, der unter ihren hämmernden Schritten nach allen Seiten spritzte. Scheinbar nur Sekunden, nachdem sie losgelaufen war, ging Elizas Atem schwer, und das Herz hämmerte ihr in der Brust.

Rica.

Ich muss sie finden.

Eliza wagte nicht, zu überlegen, was wäre, wenn sie Rica nicht am Bootshaus fand. Wenn sie irgendwo auf dem See schlappgemacht hatte. Eine hinterhältige Stimme in ihrem Kopf flüsterte etwas von Wadenkrämpfen und Unfällen, die immer passieren konnten. Eliza verdrängte sie. Ihr Fuß rutschte auf dem lockeren Kies, Eliza verlor das Gleichgewicht und schlug hin. Winzige Kiesel bohrten sich in ihre Handflächen, und sofort quoll Blut aus den aufgeschürften Stellen. Es tat höllisch weh. Nachlässig wischte Eliza die Handflächen an ihrer Jeans ab und startete wieder durch. Sie hatte mehr als die Hälfte der Strecke zum Bootshaus zurückgelegt, ihre Seite schmerzte wie Feuer, ihr Herz raste, und ihre Augen waren verschleiert vor Tränen. Eliza wischte sich mit dem Handrücken über die Augen, zuckte zusammen, als etwas von der salzigen Flüssigkeit in die langen Kratzer auf ihren Händen geriet und rannte weiter.

Rannte.

Plötzlich stieg der Boden unter ihren Füßen an, und erst in diesem Moment merkte sie, dass sie das Bootshaus fast erreicht hatte. Ein schmaler Fußpfad führte einen flachen Hang hinauf, dann waren es nur noch wenige Schritte bis zu dem großen, doppelflügligen Eingangstor. Eliza blieb stehen und starrte hinauf. Niemand schien sich um das alte Gebäude zu kümmern, das Holz war verwittert, und ein Torflügel hing ein wenig schief, weil eine der Angeln gebrochen war. Vom See her war das leise Klatschen von Wasser an den Steg zu hören, sonst war alles still.

Totenstill.

»Rica!« Eliza erschrak selbst über den Klang ihrer Stimme. Sie war schrill und laut und überschlug sich beinahe vor Angst. »Rica! Bist du hier?«

Nichts. Stille. Schwappendes Wasser.

»Rica!« Sie war sich sicher, dass man sie noch bis zum anderen Ufer des Sees hören konnte, aber hier blieb alles still. Eliza spürte, wie ihr die Tränen in die Augen traten. Ärgerlich wischte sie sie abermals weg. Herumflennen nutzte nun wirklich niemandem was. Sie musste nachsehen, ob Rica nicht doch hier war. Vielleicht war sie verletzt, oder sie hatte sie nicht gehört ...

Wieder drängte Eliza die gehässige Stimme dorthin zurück, woher sie gekommen war. Sie lief das letzte Stück bis zum Bootshaus, spähte flüchtig durch den Spalt zwischen den Torflügeln, konnte aber nur Dunkelheit erkennen, und umrundete es.

Rot.

Der Steg war rot von Blut. Eliza wusste sofort, dass es Blut war, keinen Moment musste sie an rote Farbe denken. Zu viel war passiert.

»Rica!« Dieses Mal überschlug sich Elizas Stimme wirklich. Sie stürmte los, ohne darauf zu achten, wohin sie lief. Halb rannte, halb schlitterte sie den Hang hinunter, stolperte über ihre Füße, fing sich wieder und stürzte fast auf den Holzsteg. Der Geruch von Blut schlug ihr entgegen, metallisch und irgendwie süßlich. Auch darauf achtete sie nicht, sie lief und stolperte, bis sie an die Stelle kam, wo sich die Blutlache gebildet hatte.

Es war ein See von Blut, eine dunkle, spiegelnde Pfütze, mehr schwarz als rot. Eliza ließ sich neben der Lache auf die Knie sinken und starrte darauf. So viel. Langsam tropfte es vom Steg herab, malte ästhetische Schlieren auf der Wasseroberfläche. So rot.

»Rica!«, flüsterte sie.

Aber war es dafür nicht schon zu spät? Es war so viel Blut, wie sollte jemand

das überleben? Und überhaupt, wo war Rica? Was war passiert? Wenn sie verletzt war, warum war sie nicht noch hier? Hatte sie jemand fortgeschafft?

Langsam schienen Elizas Gedanken wieder zum Leben zu erwachen. Sie musste etwas tun. Rica war hier gewesen. Jetzt war sie weg. Wenn sie sich nicht aus eigenem Antrieb bewegt hatte, hatte jemand sie fortgebracht, aber irgendwo musste es doch Spuren geben. Hinweise darauf, was passiert war.

Eliza richtete sich auf und starrte zum Bootshaus. Zum See hin war es offen, Wasser schwappte im Dämmerlicht, und Eliza konnte die schemenhaften Umrisse eines Bootes erkennen. Also war das Gebäude nicht so ungenutzt, wie sie gedacht hatte. Nichts bewegte sich im schattenerfüllten Inneren, aber irgendwas an dieser Dämmerung schien Eliza geradezu magnetisch anzuziehen. Fast wie ein Geruch, den sie nur unterschwellig wahrnehmen konnte.

Rica.

Eliza konnte sie spüren. In der nächsten Sekunde war sie wieder auf den Füßen und rannte den Steg entlang zurück. Ihre Füße dröhnten über das Holz, der ganze Steg schien unter ihr zu beben. Und obwohl sie so schnell lief, schien es Ewigkeiten zu dauern, bis sie am Bootshaus angekommen war. Einen Augenblick lang zog Eliza in Betracht, um das Haus herumzulaufen und sich zwischen den Torflügeln hindurchzuquetschen, aber dann dauerte ihr das doch zu lange. Kurzerhand ließ sie sich auf den Steg sinken, und ohne ihre Kleider auszuziehen, sprang sie ins Wasser. Zum zweiten Mal an diesem Tag schlug die eisige Kälte über ihr zusammen. Ihre Kleider fühlten sich an wie nasse, klamme Hände, die versuchten, sie hinabzuziehen. Eliza kämpfte sich wieder an die Oberfläche und schwamm mit tiefen Zügen ins Dunkel hinein.

Zuerst glaubte sie, sie müsse sich geirrt haben. Es war still im Bootshaus, nur das Wasser klatschte leise gegen den Rumpf des Bootes. Im Dämmerlicht war nichts zu erkennen außer dem riesigen, schattenhaften Boot neben ihr. Halb schwamm, halb tastete sich Eliza am Rumpf entlang weiter nach innen. Über ihr hob sich dunkel vor einem nur wenig helleren Untergrund ein weiterer Steg ab, und vor sich konnte Eliza jetzt auch das Tageslicht durch den Torspalt schimmern sehen.

Das Wasser wurde flacher, bald schon konnte sie stehen. Erschöpft, aber zu allem entschlossen, watete Eliza auf den Eingang des Bootshauses zu.

Beinah wäre sie über Rica gestürzt. Gerade noch rechtzeitig konnte Eliza den Fuß zurückziehen. Sie hatte den dunklen Umriß vor sich am Boden erst überhaupt nicht bemerkt, so still lag er.

»Rica!« Sie ließ sich auf die Knie sinken. Fieberhaft flogen ihre Finger über den

leblosen Arm, tasteten nach dem Handgelenk, suchten nach einem Puls. Ihr eigenes Herz schien stehen zu bleiben, denn unter Ricas kalter, klammer Haut war nichts zu spüren.

Eliza holte tief Luft, schloss die Augen und konzentrierte sich noch einmal. Wieder tastete sie mit den Fingern, fühlte genau nach, wartete, zählte die Sekunden.

Ein schwaches Pochen. Eliza hätte vor Erleichterung fast zu weinen begonnen. Jetzt musste sie nur noch dafür sorgen, dass das so blieb. Eliza kramte in ihrer Hosentasche nach dem Handy und hoffte, dass es trotz des Bades vielleicht noch nicht ganz seinen Geist aufgegeben hatte.

* * *

In ihrem Kopf war eine ganze Kompanie von Bauarbeitern mit ihren Presslufthämmern unterwegs. Rica konnte das Blut in ihren Schläfen hämmern spüren. Sie blinzelte. Ihre Lider schienen unendlich schwer zu sein. Es war dämmerig, ein fahler, grauer Schein kam von irgendwo und beleuchtete eine dunkle Gestalt, die neben ihr kauerte.

Sie sind zurück! Rica fuhr zusammen und versuchte, sich herumzuwerfen, aber ihr Körper wollte ihr nicht recht gehorchen. Mit einem hörbaren Klatschen fiel sie zurück auf den Rücken.

Wasser. Ich liege im flachen Wasser.

»Rica! Du bist wach!« Die Gestalt beugte sich über sie. Lange, nasse Strähnen fielen Rica ins Gesicht.

»Lass das, ich werde ja ganz nass«, murmelte sie.

»Rica!« Eliza packte sie kräftig an den Schultern.

»Ich bin wach«, erwiderte sie. »Du kannst mich jetzt loslassen.«

Eliza tat nichts dergleichen. Rica fühlte, wie sie hochgezogen wurde, bis sie einigermaßen aufrecht saß. Sie kämpfte eine Welle von Übelkeit nieder, die in ihr aufsteigen wollte. Die Bauarbeiter mit den Presslufthämmern übten jetzt offensichtlich zusätzlich eine Steppnummer ein. Eine Sekunde lang tanzten gelbe und rote Kreise durch ihr Blickfeld, doch dann bemerkte sie zu ihrer eigenen Überraschung, dass die Schmerzen ein wenig abebbten. Sie wagte es, den Kopf zu drehen und Eliza anzusehen.

Ihre Freundin war vollkommen durchnässt und offensichtlich den Tränen nahe. In einer Hand hielt sie ihr Handy, den anderen Arm hatte sie um Ricas Schultern gelegt, wohl um sie zu stützen.

»Was ist denn passiert?«, wollte Rica wissen.

»Das frage ich dich!«, gab Eliza zurück. Sie schniefte und ließ das Handy sinken.